

Juli/august 2005

Als ich einmal ganz allein
Im walde saß wo die kuh so dumm ihr gras da aß
Da vergaß ich mich zu fragen
Was ich bin und was ich will
Und auf einmal wurde alles um mich still
Ich begann zu sterben und mein atem ging
Nicht mehr so schnell,
wie ich die nachricht da empfang
vom Tod der da leis von hinten kam
mich küsste ganz gezielt und zahm
und warm in meinen nacken stach
mit seinem dunklen kurzen bart
er sagte mir wie schön ich sei
und ob ich mit ihm geh
es sträubte sich in mir ein haar
nicht stark genug
um mich zu halten
an mir in mir –
mein selbst es schwand
ich suchte seine heiße hand
und legte sie mir auf die brust
die er genüsslich ganz bewusst
sich formte so wie er es mochte
ich spürte wie sein blut nur kochte
die wärme meines leibes ließ
mich ganz im stich, ich stieß
ihn von mir, schrie so laut
er hatte längst den klang geraubt
den körper der meine stimme umgab
hilflos in seinen armen lag
verzweifelt suchte ich das gesicht
das zu ihm gehörte, ich sah es nicht
die nacht war so dunkel und auch so klar
ich war mir der zeit und des raumes gewahr
doch war mein wille ein scheues tier
dass kränkelnd klein und ohne gier
zu leben nicht mehr fähig schien

er ließ seine zunge meinen leib entlang
gewandt und verführend
ein lied dazu sang
sein atem ein hauch
seine lippen mein bauch
sein schwanz an mir dran
rot blutig spitz ich kann
mich nicht drehen, nicht wenden , nicht gehen
im Geiste seh ich mich neben mir stehen

eine hülle aus fleisch wird durchbohrt und gelenkt
der Tod diesen Leib da in seinen versenkt
um ihn zu verzehren mit haut und mit haar
er sabbert von liebe und ruft „es ist wahr“
Du bist die schönste und du gehörst mir
Auch wenn du aufstehst und gehst von hier
Wohin auch immer – ich folge dir!
Bin eingebrannt in deinen leib
Niemand mehr sonst kann begehren dich Weib
Immerzu wirst du mich riechen und sehen
Immerzu werde ich vor dir gehen

Da plötzlich seh ich sein Gesicht
Der Mond mir zuruft und neigt sein Licht
In seine Augen hinein – es sticht
Mir tief ins Eingeweide

Er ist ein Männlein im Roten-Kleide
Der spielen wollt des Henkers-Sohn
Ein Weib besitzen wollt zum Lohn
Für seine Angst und Mannes-Pein
Nun stottert er im Monden-Schein

*ein Männlein steht im Walde ganz still und stumm
es hat vor lauter Purpur kein Mäntlein um
sag wer mag das Männlein sein das da steht im Wald allein
mit ohne purpurrotem Mäntlein...*

der Mond er tröstet mich tag um tag
sag war es ich die da im wald
einsam bei der kuh da saß
die dumm ihr grünes gras da fraß
?
die dumm ihr grünes gras da fraß
?
die dumm ihr grünes gras da fraß
?